

Columbus Autorenwettbewerb Wettbewerbsjahr 2010

Ein himmlisches Plätzchen

Dafür würde man auch in Klausur gehen: Um an das feinen Gebäck der Nonnen des Jerónima-Ordens in Madrid zu kommen, braucht man ein Lösungswort

Die Tür ist unscheinbar und im Gassengewirr der Madrider Altstadt nicht leicht zu finden. Viele Schichten Farbe haben sich in den vergangenen Jahrhunderten auf die schweren, eisenbeschlagenen Türflügel der Calle Codo Nummer drei gelegt. Wer nicht weiß, dass hinter ihnen köstliche Kekse warten, geht achtlos daran vorbei. Aber ich bin eine Eingeweihte. Freunde haben mir die Lösungsworte verraten, und die murmele ich nun wie eine Beschwörungsformel vor mich hin: „*Sin pecado concebida* - ohne Sünde empfangen.“ Mit diesem Marienbekenntnis antwortet man in spanischen Klöstern traditionell auf die Begrüßung „*Ave Maria Purísima* – Gegrüßt seist du Maria, du reine Magd“, den ersten Satz der Verkündigung des Erzengels Gabriel.

Nur ein kleines schlichtes Schild kündigt von den süßen Wundern, die hier zu haben sind. „*Venta de Dulces y visitas. Mañana 9:30 -1; Tarde 4:00-6:30.*“ Süßigkeitenverkauf und Besuche morgens von halb zehn bis eins, nachmittags von vier bis halb sieben.

Die Nonnen des Jerónima-Ordens leben mitten im Herzen der Millionenmetropole in Klausur. Hinter hohen fensterlosen Mauern führen sie ein Gott geweihtes Leben – ora et labora, beten und arbeiten – der Welt zeigen sie sich nicht. Die Produkte ihrer Arbeit jedoch, die köstlichen Orangenplätzchen, die Zitronenkekse, das Teegebäck, die kann man sehen und sogar schmecken. Doch dazu muss man herkommen und Einlass begehren. Vor den Lohn hat der liebe Gott die Mühen gestellt.

„*Sin pecado concebida... sin pecado concebida...* dass mir das nur nicht durcheinander gerät! Es fühlt sich an wie eine Bewährungsprobe. Ich drücke den Klingelknopf – nichts passiert. Ich übe mich in Geduld und in Gedanken meinen Spruch ...*sin pecado concebida...* Nach nochmaligem Klingeln und weiterem Warten tönt eine Stimme aus der Gegensprechanlage: „*Ave Maria purísima*“. Ich bringe meinen Teil der Lösung fehlerfrei über die Zunge und ergänze „ich bin hier, um Kekse zu kaufen“. „Komm rein und folge dem Pfeil“, weist die Stimme mich an.

Die Tür öffnet sich und ich betrete den düsteren Eingangsflur des Klosters, ein Gebäude aus dem 17. Jahrhundert. Steinquader als Fußboden, dicke dunkle Holzbalken halten die Decke, unebenen Wände. Nach der Hitze der Straße ist es hier angenehm kühl. Weiter vorn wird es heller. An der Wand ein silberfarbenes Schildchen mit einem schwarzem Pfeil. Ich folge ihm erst geradeaus und dann in einen links abzweigenden Flur, an einem Innenhof vorbei, einen weiteren Gang entlang, durch noch einen Innenhof, eine Stufe hinab, und dann stehe ich vor einer Durchreiche, in die eine hölzerne Drehkonstruktion eingebaut ist. Sie sieht

aus wie eine Drehtür für Puppen. Durchsehen kann man nicht. Es ist still. Ich bin auf dem ganzen Weg keiner Menschenseele begegnet.

Neben dem Fensterrahmen hängt eine Liste mit dem Angebot: Ein halbes Kilo Orangenkekse 8,50 Euro, Teegebäck 5, 75 Euro. Zehn Sorten insgesamt. Ist das teuer? Ist das günstig? Ich kaufe Kekse sonst nicht pfundweise.

„*Ave Maria purísima*“, ertönt eine ältliche Stimme von jenseits des Drehfensters. Oh, noch mal? Muss ich auch wieder losungsgemäß antworten? Die Stimme schweigt. Versuchen wir's mal. „*Sin pecado concebida*“. Es funktioniert: „Lass mich dir sagen, was wir heute haben“, fährt die Stimme fort. Geraschel. Atmen. „Es gibt Zitronenkekse und Orangenkekse und Teegebäck.“ Kurz überlege ich und nehme dann von den Zitronen- und den Orangenkeksen je ein Pfund, weil das die kleinste aufgeführte Einheit ist. „Sehr gut!“ kommentiert die Stimme meine Wahl. Wieder Geraschel. Es dauert. Ich sehe mich um, aber außer an der Durchreiche und der Liste an der Wand bleibt der Blick an nichts hängen. Weiße Wände um mich herum, nichts, was von der Konzentration auf Gott ablenken könnte.

Auch der kleine Innenhof ist schmucklos, die Fenster, die auf ihn weisen, sind mit Holzläden verschlossen. „14,25 Euro“ tönt es nach einer Weile hinter dem Fenster hervor. Ich lege 15 Euro in das Drehgestell. Es dreht sich, mein Geld verschwindet. Das geht hier also per Vorkasse. Etwas Schweres wird auf der anderen Seite hineingelegt und taucht mit Schwung auf meiner Seite auf: eine rechteckige, weiße Pappschachtel und ein Plastikbeutel voller dicker quadratischer Kekse. Durch das Zellophanfensterchen der Schachtel sieht man dünne ovale Plätzchen – lecker! Ich bedanke mich und will schon gehen, doch die Stimme hält mich zurück: „Warte, dein Wechselgeld!“ Auf die 75 Cent will ich gern verzichten, aber darf man das? Der lächerliche Betrag taugt weder als Spende noch als Trinkgeld, ohnehin: hier Trinkgeld geben? Auf die Schnelle fällt mir keine Erwiderung auf Spanisch ein, also warte ich. Ein letztes Mal dreht sich das Fenster, glänzende 75 Cent liegen verloren auf dem dunkelbraunen Holz. Ich stecke sie ein.

Und was sagt man zum Abschied? Ich entscheide mich für „*Adios*“, das kann nicht vollkommen falsch sein, bedeutet es doch „zu Gott“. Dann gehe ich langsam durch die stillen Flure und die große eisenbeschlagene Tür wieder zurück in die Welt voller Abgase, Lärm und Gesichter.